

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ -
Ansprache von Pfarrer Bernd Teichert im
Gottesdienst am 11. Juli 2010 mit dem Kindergarten Westheim

Liebe Zuschukis, liebe Eltern, liebe Gemeinde!

Man nannte ihn Ratte. Das war kein Schimpfname. Das war ein Ehrenname. Der Grund waren seine Haare. Die waren echt rattig. Zumindest sagten das die Freunde von Ratte. Ratte war sechs Jahre alt. Ein echter Haudrauf. Mit drei Jahren probierte er, ob man Sahne auch im Waschbecken machen kann. „Das ist mein Mixer“, schimpfte Mama. Mit vier Jahren versuchte er, seiner ein Jahr alten Schwester schwimmen beizubringen. Die ist aber immer nur untergegangen, erklärte er abends. Papa wurde bleicher und bleicher, als er es hörte. Mit fünf Jahren wollte er aus einem Fenster im zweiten Stock springen. „James Bond kann das auch“, sagte er. Doch Mama stand nicht auf James Bond, sondern auf Ratte und schlug ihm das Fenster vor der Nase zu. Mit sechs Jahren kam er in die Schule. Dort wurde er Anführer eines Haufens Gleichgesinnter. Jeder wollte sein Freund sein. Jede auch. Denn mittlerweile hatte er ein Baumhaus im Garten. Dort traf sich der Haufen. Man aß Bonbons und erzählte sich Witze. Das war toll.

Jeden Mittag kam Janne vorbei. Janne war fünf und wohnte in der Nachbarschaft. Aber Janne ging nicht in die Schule. Janne ging in den Kindergarten – in dieselbe Gruppe, in der früher Ratte war. Janne und Ratte waren Freunde gewesen. Sie hatten zusammen in der Bauecke gegessen und Türme gebaut. Sie waren zusammen auf die Schaukel geklettert. Obwohl man das nicht durfte. Aber das war ihnen egal. Und: Janne und Ratte hatten Wettrennen veranstaltet – immer und immer wieder. „Das war echt rattig“, lobte Janne, wenn Ratte gewann. „Das war echt jannig“, lobte Ratte, wenn Janne gewann. Seitdem Ratte in der Schule war, wollte er aber von Janne nichts mehr wissen. „Darf ich auch mal auf euer Baumhaus“, fragte Janne, wenn ihn seine Mama vom Kindergarten abholte. „Hallo Hosenscheißer“, tönte es von oben. „Zutritt für Babys und Kleinkinder verboten.“ Und: „Wir müssen leider draußen bleiben.“

Das war immer so. Fast jeden Tag. Bis auf jenen Tag: Ratte hatte Murmeln geschenkt bekommen. Keine gewöhnlichen Murmeln. Wenn man die Murmeln anguckte, konnte man innen kleine Muscheln und Seesterne sehen. Außerdem waren die richtig hart. Und sie rollten supergut. Ratte nahm die Murmeln mit nach oben ins Baumhaus. Und er zeigte sie dem Haufen. „Ohh“ und „Ahh“ tönte es. „Solche Murmeln möcht’ ich auch mal haben.“ Plötzlich passierte es. Ratte ließ das Netz mit den Murmeln fallen. Das Netz ging auf. Und die Murmeln sprangen im Baumhaus herum. Dann fielen einige baumabwärts. „Nein“, schrie Ratte, „meine Murmeln.“ Wie von einer Tarantel gestochen, fuhren er und der Haufen auf. Sie sammelten die Murmeln im Haus ein. Einige stiegen auch hinab und suchten nach den Kleinodien. Lange schauten sie sich um. Ratte zählte seine Schätze. „Zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn, fünfzehn. Fünf fehlen“, stellte er betrübt fest.

In dem Moment kam Janne vorbei. Janne sah seinen Exfreund. Und er merkte, dass etwas nicht stimmte. „Ist was?“, wollte er wissen. „Meine Murmeln“, antwortete Ratte. „Fünf fehlen!“ „Habt ihr gesucht?“ „Überall. Im Baumhaus. Unten im Rasen. Aber wir konnten sie einfach nicht finden.“ Janne sah seinen Freund. Dann schaute er auf den Rasen. „Darf ich reinkommen“, fragte er dann. „Ja, mir doch egal“, antwortete Ratte. Janne schaute und schaute. Denn das konnte er wie kein anderer: suchen und finden. Wenn irgendjemand etwas im Kindergarten verloren hatte, fragte er Janne: „Janne könntest du mir...?“ „Janne könntest du nicht...?“ Dann half Janne und meist fand er auch, was er suchte. Der Blick von Janne ging über Rasen und Blumen und blieb schließlich an einem Loch hängen. Dann fuhr er den Finger aus. Ratte folgte seinem Finger. „Ein Mauselloch“, sagte er und schlug seine Hand an die Stirn. „Dass wir nicht früher drauf gekommen sind.“

Ratte rannte mit seinem Haufen zu dem Loch. Er versuchte mit seiner Hand nach den Murmeln zu angeln. Aber es gelang ihm nicht. Das Loch war zu klein. Da fiel sein Blick auf Janne. „Janne?“ „Ja?“ „Könntest du mir helfen?“ Janne sah Ratte an. Und Ratte sah Janne an. Dann kam auch Janne zu dem Mauselloch. Er kniete sich nieder, schob seine Hand in das Loch. Drehte hin und her. Dann holte er mit seiner Hand die fünf Murmeln heraus. Ratte strahlte über das ganze Gesicht. „Echt jannig“, freute er sich. „Komm mit.“ Dann kletterte er mit Janne und dem Haufen ins Baumhaus. „Echt rattig“, strahlte Janne. Mit diesem Tag fing ihre Freundschaft wieder an.

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selber“, predigte Jesus einmal. Das war nicht in einem Baumhaus. Es war auf einem Berg. Vielen Menschen waren dort versammelt. Damit meinte er nicht nur, dass wir denen Menschen Gutes tun sollen, die uns nahe stehen. Sondern er meinte die, die uns nahe kommen. Jesus meinte alle Menschen. Alle Menschen, denen wir begegnen. Die, die wir mögen. Und die, die wir nicht mögen. Und die, die uns meist egal sind. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selber.“ Das ist echt rattig. Das ist echt jannig, findet er.

Amen.